

Museen / Ausstellungen = Musées / Expositions = Musei / Esposizioni

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse =
Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **46 (1995)**

Heft 4: **Klassizismus = Néo-classicisme = Neoclassicismo**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

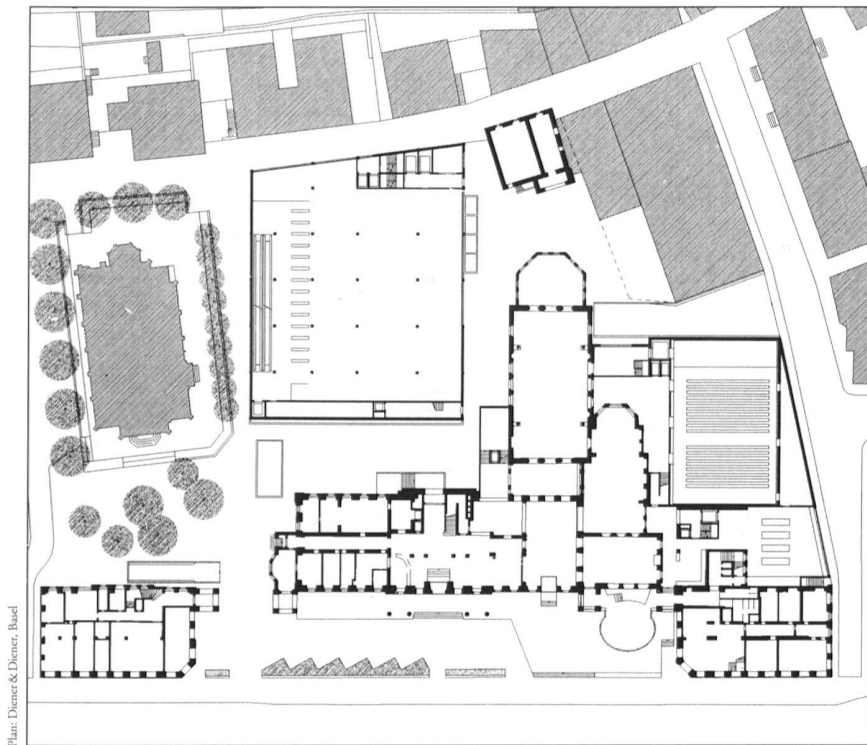
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Sieger-Projekt der Basler Architekten Diener & Diener, welches als Neubauten rechts und links des grossen Zeugheer-Saals und des kleineren Bringolf-Saals den neuen Saalbau für das Hotel Schweizerhof und den grossen Hallenbau für die Migros Genossenschaft vorsieht.

«die Stadtbehörde und politischen Parteien kurzerhand bereit sind, diese kostbaren Innenräume zugunsten eines momentanen und kurzfristigen Managementkonzeptes zu opfern».

Bald darauf ist durch die Eigentümer des Hotels, die Familie Hauser, die Wende zum Guten eingeläutet worden: Sie beauftragte eine kleine Zahl ausgewiesener Architekten mit einer Studie für ein Projekt, «welches betrieblich und wirtschaftlich, aber auch städtebaulich und architektonisch eine optimale Lösung ermöglicht». Im weiteren wurde verlangt: «Das Projekt soll sich gut in das bestehende Stadtbild eingliedern» und: «In jedem Fall ist zu beachten, dass eine herausragende Gestaltung der Säle, der neuen Konferenzräume und des Foyers für die Attraktivität des Hotels national und international entscheidend ist.» Keine zwingende Bedingung mehr war der Abbruch und Neubau der Säle.

Dieser Wettbewerb hat zu einem erfreulichen Resultat geführt: Die mit Fachleuten aus den Bereichen Architektur, Hotelbetrieb und Denkmalpflege zusammengesetzte Jury empfahl einstimmig das Projekt der Basler Architekten Diener & Diener zur Ausführung. Dieses sieht einen neuen Saalbau für das Hotel Schweizerhof und einen Hallenbau für die Migros vor. Durch die geschickte Anordnung des neuen Hotelsaals können die beiden Säle von Zeugheer und Bringolf erhalten bleiben; sie werden mit den neuen Sälen durch eine raffinierte

Raumführung sogar «besser in Szene gesetzt». Diese für viele Beteiligten überraschende Wende ist erfreulich für die Sache der Kulturgütererhaltung. Zwei der wertvollsten Hotelsäle unseres Landes scheinen gerettet zu sein und werden, nachdem sie beinahe in einen Dornröschenschlaf versunken sind, aktiviert und wieder in eine sinnvolle Gesamtnutzung integriert. Die geplanten Neu- und Ergänzungsbauten erweitern den Hotelkomplex, wie es die siegreichen Architekten ausgeführt haben, im Sinne des früheren Umgangs mit Hotelbauten im 19. Jahrhundert, als bauliche Ergänzungen laufend erfolgten.

Zum Abschluss dieser erfreulichen Geschichte stellt sich die Frage, weshalb diese Entwicklung nicht durch die für das Stadtbild verantwortliche Stadtregierung eingeleitet und (finanziell) unterstützt werden konnte. Die rechtlichen Grundlagen zumindest scheinen in diesem Fall vorhanden gewesen zu sein. Wäre es nicht ein ehrenwertes Ziel der politischen Behörde, dem jeweils in Grundsatzpapieren geäusserten Einsehen für die Kulturgüter im konkreten Fall nachzuleben, oder es mindestens ein Stück weit zu versuchen, wenn die rechtlichen Grundlagen so vorteilhaft zur Verfügung stehen? Es geht in diesem Fall, wie der erfreuliche Wettbewerb gezeigt hat, nicht um die Frage «Abbruch und Neubau gegen museale Konservierung», sondern um die Lösung einer modernen denkmalpflegerischen Aufgabe: der Ergänzung von wertvol-

lem Altbaubestand mit qualitätsvollen Neubauteilen, wie dies in den denkmalpflegerischen Grundsätzen der «Charta von Venedig» empfohlen wird. Hier wird ausgeführt, dass «jede als unerlässlich anerkannte Ergänzung» den Stempel ihrer Zeit tragen soll (Artikel 9 der internationalen Charta über die Erhaltung und Restaurierung von Denkmälern und Denkmalgebieten, Venedig 1964).

Ein weiteres Postulat der Kulturgütererhaltung lässt sich aus diesem Fall ebenfalls herleiten. Wird die historische Hotelsubstanz nur als buchhalterischer Wert in die Rechnung eingesetzt, muss sie bei einer Sanierung ersetzt werden. Wird aber der Hotelbau inklusive seiner wertvollen Ausstattung betriebswirtschaftlich ganzheitlich bewertet, werden die betrieblichen Unzulänglichkeiten durch die ideell-emotionalen Qualitäten übertroffen. Das Aussergewöhnliche war seit jeher ein bedeutender Faktor im Reiseverhalten der Touristen. Es ist zu hoffen, dass sich auch diese Lehre bald bei den zuständigen Betriebswirtschaftlern in der Hotelbranche durchsetzt.

Roland Flückiger-Seiler

Museen / Ausstellungen Musées / Expositions Musei / Esposizioni

Winterthur verfügt über ein neues Museum – Die Kunstsammlung Arthur und Hedy Hahnloser in der Villa Flora

Villa Flora Winterthur/Sammlung Hahnloser, Tösstalstrasse 44, 8400 Winterthur. – Öffnungszeiten: Di–Sa 15–17 Uhr; So 11–15 Uhr. Gruppen ab 10 Personen nur nach Voranmeldung: Tel. 052/212 99 66.

Die französische Kunst des Impressionismus und Nachimpressionismus fand zu Beginn unseres Jahrhunderts, nach Meinung mancher Zeitgenossen, in Winterthur eine zweite Heimat. In der blühenden Industrie- und Handelsstadt wandten sich so viele Sammler der französischen Malerei zu, dass bald das Wort umging, in Winterthur komme auf jeden tausendsten Einwohner ein Renoir. Zur Verbreitung dieser Kunstrichtung hat das Ehepaar Arthur (1870–1936) und Hedy Hahnloser-Bühler (1873–1952) am meisten beigetragen. Kennzeichnend für ihre zwischen 1907 und 1932 zusammengetragene Kunstsammlung ist die konsequente Ausrichtung auf zwei Bereiche des zeitgenössischen französischen Kunstschaffens: der «Nabis» und der «Fauves». Ihre Bilder entdeckten der Augenarzt und seine kunstgewerblich ausgebildete Gattin 1908 in Pa-

ris auf einem Rundgang durch die führenden Galerien.

Über Félix Vallotton machte das Ehepaar Hahnloser die persönliche Bekanntschaft mit den «Nabis» Pierre Bonnard, Edouard Vuillard, Aristide Maillol und Kerr-Xavier Roussel sowie den «Fauves» Henri Matisse, Albert Marquet, Georges Rouault und Henri Manguin. Mit praktisch allen diesen Künstlern, die derselben Generation wie Arthur und Hedy Hahnloser angehörten, entwickelte sich mit der Zeit eine enge Freundschaft. Dies ermöglichte es dem Winterthurer Ehepaar, die Werke zum grossen Teil direkt bei ihren Künstlerfreunden zu erwerben – Bonnard beispielsweise reservierte den beiden in seinem Atelier jedes Jahr eine «vernissage Hahnloser», damit sie ihre Wahl treffen konnten, noch bevor die Werke nach Paris in den Handel gelangten.

Mit der Aufnahme der Sammeltätigkeit gingen bauliche Veränderungen der im Kern aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammenden Villa Flora einher. So wurde 1908 ein von den Architekten Robert Rittmeyer und Walter Furrer nach den Grundsätzen moderner Raumkunst gestalteter, grosszügiger Salon eingebaut. Hier empfing Hedy Hahnloser jede Woche einen Kreis von aufgeschlossenen Kunstfreunden zum sogenannten «Revolutionskaffee», um über die verschiedensten kulturellen Belange zu diskutieren, nicht zuletzt über die neuen Kunstströmungen. Es gelang den Gastgebern, viele Verwandte und Bekannte mit ihrer Sammlerleidenschaft anzustecken und als Käufer für die regelmässig aus Paris eintreffenden Bilder zu gewinnen. Darüber hinaus setzte sich Arthur Hahnloser in seiner Funktion als Aktuar im Vorstand des

Winterthurer Kunstvereins für die französische Kunst ein.

Beide, Kunstsammlung und Villa, sind seit Juli 1995 für das Publikum teilweise zugänglich. Die Präsentation der Bilder vor kräftig gemusterten Tapeten – wie überhaupt die gut erhaltene Ausstattung der Räume – vermittelt eine anschauliche Vorstellung von einem bürgerlichen Interieur der Jahrhundertwende. Die gezeigte Auswahl aus dem verfügbaren Bestand der ehemaligen Sammlung Hahnloser berücksichtigt soweit möglich die von Arthur und Hedy Hahnloser vorgenommene Gewichtung: Neben den genannten «Nabis» und «Fauves» sind auch die von den Sammlern als Wegbereiter der Moderne erkannten Künstler van Gogh und Cézanne sowie der Symbolist Odilon Redon vertreten. Gegenwärtig nicht ausgestellt, aber für künftige Präsentationen vorgesehen, sind Bilder von Toulouse-Lautrec und Renoir wie auch von Hodler und Giovanni Giacometti.

Dass die Sammlung Hahnloser die bestehenden öffentlichen Kunstsammlungen Winterthurs in idealer Weise ergänzt, ist angesichts der komplizierten (kultur-)politischen Vorgeschichte ein ausserordentlicher Glücksfall. Obwohl Arthur und Hedy Hahnloser eine Kunstvermittlung im modernen Sinn betrieben, indem sie mit Aufsätzen und Büchern für «ihre» Künstler eintraten, hatten sie keinerlei Vorkehrungen getroffen, um ihre Sammlung von Gemälden, graphischen Blättern und Skulpturen als Ganzes zu erhalten.

Eine enge Beziehung zur Sammlung hatten auch die Kinder: Sohn Hans R. Hahnloser wurde Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Bern und Tochter Lisa Jäggi-Hahnloser setzte sich als Hausherrin

der Villa Flora für den Fortbestand des Lebenswerks der Eltern ein. Doch wurde es im Lauf der Jahre immer schwieriger, den ebenso wertvollen wie umfangreichen Kunstbesitz zusammenzuhalten, da die Familie inzwischen in der dritten Generation stand und nur noch zu einem kleinen Teil mit Winterthur verbunden war. 1980 kamen die Erben überein, die Hahnloser/Jäggi-Stiftung zu errichten und ihr einige bedeutende Bilder zu übertragen. Nachdem sich die dauernde Präsentation eines Teils der Sammlung im Winterthurer Kunstmuseum wegen Platzmangels nicht hatte verwirklichen lassen, bot die Eigentümerin der Villa Flora eine teilweise Öffnung für das Publikum an. Zusammen mit der Stadt Winterthur und der Hahnloser/Jäggi-Stiftung gründete sie 1993 den «Trägerverein Flora». Für die Finanzierung konnte ein Kompromiss gefunden werden: Die Kunstwerke und die Räumlichkeiten werden unentgeltlich zur Verfügung gestellt, der Kanton Zürich trägt die Kosten für den Umbau, während die Stadt nebst einem jährlichen Beitrag an den Unterhalt das Personal stellt. Das ganze Vertragswerk ist auf die Dauer von zehn Jahren befristet; was danach mit der Sammlung und mit dem Haus geschieht, hängt nicht zuletzt vom öffentlichen Interesse an diesem Museum ab.

Nico Renner

Sehnsucht Antike: das Haus «Zum Kirschgarten» und die Anfänge des Klassizismus in Basel

Ausstellung im Haus «Zum Kirschgarten» in Basel, 17. November 1995 bis 28. April 1996. – Öffnungszeiten: Täglich ausser Montag 10–17 Uhr. Auskünfte und Führungen: Historisches Museum Basel, Steinberg 4, 4051 Basel, Tel. 061/271 05 05.

Das Haus zum Kirschgarten in Basel vereinigt auf sich verschiedene geistige wie kulturelle Bezüge, die für seine Entstehungszeit, die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, in mehrfacher Hinsicht bezeichnend sind. 1775 von Johann Rudolf Burckhardt (1750–1813) in Auftrag gegeben, wurde es vom damals erst 24jährigen Architekten Johann Ulrich Büchel (1753–1792) in frühklassizistischen Formen gestaltet und brachte in Basel erstmals die neuesten architektonischen Ideale zum Ausdruck. Die Nähe der Stadt Basel zu Frankreich sowie Burckhardts internationale Tätigkeit in der Textilbranche waren für die frühe Übernahme des neuen Stils zweifellos förderlich. Im berühmten Verleger und Stecher Christian Mechel besass Burckhardt zudem einen einflussreichen «Kunstberater», der die neuesten Mode- und Kunstströmungen von Paris nach Basel vermittelte. Jedoch nicht al-



Foto: Peter Engler, Winterthur

Die ursprüngliche Ausstattung der Villa Flora in Winterthur, in der die Kunstsammlung Arthur und Hedy Hahnloser neu eingerichtet ist. Auf dem Bild die ehemalige Bibliothek, die weitgehend erhalten blieb, mit Bildern von Félix Vallotton.



Foto: Historisches Museum Basel, Maurice Bähry

Johann Ulrich Büchel, *Ruinenlandschaft mit Staffagefiguren*, 1787, Aquatinta, 12,7×9,4 cm, Historisches Museum Basel.

lein die Architektur des «Kirschgarten», sondern auch die Beschäftigungen des Bauherrns selbst sind als Ausdruck des damaligen Zeitgeistes zu werten: Im Zuge der allgemeinen Antikenbegeisterung liess sich Burckhardt vom Schaffhauser Bildhauer Alexander Trippel mit Skulpturen römischer Thematik beliefern und legte sich überdies eine Gipsabgussammlung nach antiken Plastiken zu. Seine ausgeprägte Vorliebe für die Antike drückt sich auch in den antik inspirierten Ruinenbildern aus, die er sich von Johann Ulrich Büchel und Peter Birman malen liess. Die Beziehung zwischen Burckhardt und Büchel fand im ausgehenden 18. Jahrhundert eine auffällige Entsprechung in derjenigen zwischen dem Basler Seidenbandfabrikanten Johann Rudolf Forcart-Weiss und dem französischen Architekten Aubert Parent. Auch sie waren leidenschaftliche Sammler von antiken Kunstwerken. Aus dem nahen römischen Augusta Raurica, das als «lokales Pompeji» erforscht wurde, liess Parent Grabungsfunde nach Basel bringen, um damit im Garten von Forcart's Würtembergerhof eine künstliche Grotte zu bestücken.

Die Ausstellung möchte Architektur und Originalausstattung des frühklassizistischen «Kirschgarten» neu befragen und vor dem Hintergrund der damaligen Antikenbegeisterung präsentieren. Zur Veranschaulichung des künstlerischen und kulturgeschichtlichen Umfelds sowie des Lebens der damaligen Basler Oberschicht werden Gemälde, Zeichnungen, Plastiken, Textilien, kunsthandwerkliche Objekte aus der Zeit des späten 18. Jahrhunderts sowie antike Sammlungstücke beigezogen. Die vorliegende Zeitschriftennummer enthält auf S. 368 ff. einen Beitrag, der auf ganz besondere Art die Architektur des «Kirschgarten» erschliesst. *Historisches Museum Basel/CF*

Personalia Personalia Personalia

Neuer Denkmalpfleger im Kanton Neuenburg / Un nouveau conservateur cantonal à Neuchâtel

Im Februar 1995 hat der Staatsrat des Kantons Neuenburg Jacques Bujard zum neuen Kantonalen Denkmalpfleger gewählt. Jacques Bujard wurde 1958 in Genf geboren. Er studierte an den Universitäten Genf und Lausanne Geschichte, Archäologie und Architektur und schloss seine Ausbildung an der Universität Genf mit dem Lizentiat ab. Während mehrerer Jahre beteiligte er sich an verschiedenen, von den Kantonen Genf und Freiburg durchgeführten archäologischen Ausgrabungen und Bauuntersuchungen und betreute zudem mehrere Restaurierungen. Seit 1988 leitet er die schweizerische archäologische Mission in Jordanien, die architekturgeschichtliche Studien unternimmt und für die Restaurierung wichtiger Gebäude zuständig ist. Mit dem Amt für Denkmalpflege des Kantons Neuenburg, dessen Leitung Jacques Bujard per 1. Mai 1995 als Nachfolger von Marc Bertschi übernommen hat, arbeitete er in früheren Jahren bereits verschiedentlich zusammen.

En février 1995, le Conseil d'Etat de Neuchâtel a désigné Jacques Bujard comme nouveau conservateur cantonal des monuments et des sites. Jacques Bujard est né en 1958 à Genève. Il a étudié l'histoire, l'archéologie et l'architecture aux Universités de Lausanne et de Genève, où il obtint son diplôme de licence ès lettres. Il participa pendant plusieurs années à des fouilles archéologiques et à des analyses architecturales dans les cantons de Genève et de Fribourg. D'autre part, il fut chargé de nombreux travaux de restauration. Depuis 1988, il est responsable d'une mission suisse de recherche archéologique en Jordanie qui comprend des études historiques et architecturales et la restauration d'importants bâtiments. Le 1^{er} mai 1995, il a succédé à Marc Bertschi à la direction du Service de la protection des monuments et des sites du canton de Neuchâtel, service avec lequel il collaborait déjà ponctuellement depuis plusieurs années.

NIKE/CF

Neuer Denkmalpfleger im Kanton Aargau / Un nouveau conservateur cantonal des monuments en Argovie

Die Nachfolge von Alexander Schlatter, seit dem 1. August 1995 Denkmalpfleger des Kantons Basel-Stadt, trat als neuer Denkmalpfleger des Kantons Aargau der 48jährige Jürg Andreas Bossardt an. In Basel gebo-

ren und aufgewachsen, studierte er an der Universität Basel zunächst Theologie, wechselte dann zu den Fächern Kunstgeschichte, Mittelalterarchäologie, Volkskunde und Soziologie über und schloss sein Studium in Kunstgeschichte mit dem Lizentiat ab. In der Folge war er auf der Denkmalpflege Luzern tätig, bevor er mehrere Jahre als Redaktor der Schweizerischen Kunstführer bei der GSK beschäftigt war. Für fast ein Jahrzehnt begab sich Jürg Bossardt danach in die Privatwirtschaft und arbeitete in dieser Zeit während sieben Jahren bei der Schweizer Mustermesse Basel. Im Januar 1991 nahm er seine Tätigkeit bei der Aargauischen Denkmalpflege auf, zunächst als Adjunkt des Denkmalpflegers und seit dem 1. August 1995 an dessen Stelle als Leiter der Denkmalpflege.

Alexander Schlatter, nommé le 1^{er} août 1995 conservateur des monuments du canton de Bâle-Ville, a été remplacé par Jürg Andreas Bossardt au poste de conservateur des monuments du canton d'Argovie. Né à Bâle, il y passa son enfance et y fit ses études universitaires en théologie, puis en histoire de l'art, archéologie médiévale, art populaire et en sociologie. Il termina ses études par une licence en histoire de l'art. Par la suite, il travailla pour le Service des monuments et des sites du canton de Lucerne, avant de devenir, de nombreuses années durant, rédacteur des Guides de monuments suisses de la SHAS. Pendant près d'une décennie, Jürg Bossardt travailla comme indépendant, dont sept années pour la Foire de Bâle. En janvier 1991, il entra au Service des monuments et des sites du canton d'Argovie, d'abord comme assistant, puis, depuis le 1^{er} août 1995 comme conservateur. *CF*

Aufrufe Communiqués Comunicati

Niklaus Hasenböhler (1937–1994)

Für das Erstellen einer Monographie mit Werkverzeichnis über den Basler Maler Niklaus Hasenböhler suchen wir Hinweise auf Leben und Werk des Künstlers. Hasenböhler studierte an der Kunstgewerbeschule Basel als Schüler von Walter Bodmer und Martin A. Christ. Nach einem Studienaufenthalt in Paris (1958/59) lebte und arbeitete er in Basel. Besitzer von Werken oder biographischen Dokumenten (Photos, Briefe, Karten etc.) werden gebeten, sich mit Frau Doris Hasenböhler, Schulgasse 13, 4057 Basel, Tel. 061/322 47 01, in Verbindung zu setzen. Diskretion wird zugesichert.